

Warum, Israel, warum lebst du im Gebiet der Feinde, siehst dahin in einem fremden Land?

Bar 3,10

Der Prophet gibt selbstverständlich die Antwort auf seine Frage selbst, gleich im folgenden Halbsatz heißt es, Israel sei „unrein geworden“, was sowohl Ursache wie Folge der Verbannung sein kann. Unser Text ist da uneindeutig, der Kommentar verweist auf einen möglichen Übersetzungsfehler ins Griechische, dann müsste es „du bist ähnlich geworden“ heißen, nämlich den Toten, die im Text unmittelbar folgen. So wäre es klar, dass dies noch nicht die Antwort, sondern Teil der Frage wäre. Die Antwort ist dennoch klar: Israel hat Gottes Weg verlassen, deshalb geht es ihm schlecht (Vers 13). Dabei wäre es ihm möglich gewesen, alles richtig zu machen, hat doch Gott die Weisheit, deren Ort kein Mensch finden kann (Verse 15 – 23), nach Israel gebracht (Vers 37). „Dann erschien sie auf der Erde und hielt sich unter den Menschen auf.“ (Vers 38) Spätestens jetzt haben wir den Punkt, der uns betrifft. Dabei ist keinerlei Berufung auf Got mehr nötig. Sie schadet nicht, sie ist nicht falsch, aber überflüssig. Die Weisheit hält sich unter den Menschen auf, das heißt, wir können wissen, was wir tun müssten, damit wir gut leben können. Es ist nicht nötig, dass die Armen zehn Jahre früher sterben als die Reichen. Es ist nicht nötig, dass Menschen hungern. Es ist nicht nötig, dass Leute vor Existenzangst krank werden. Es ist nicht nötig, dass wir das Klima zerstören und die Erde zu einem lebensfeindlichen Ort machen. All das ist nicht nötig, weil wir ganz genau wissen, wie wir es anders machen könnten. Ja, wenn wir uns ganz auf unseren Vers konzentrieren, dann wird die Antwort sogar noch genauer und enthält ein noch niederschmetternderes Zeugnis für die Fähigkeiten und Anstrengungen der Heutigen. Wenn wir schlecht leben, wenn in unserer Gesellschaft Leiden auftreten, die umfassend sind und viele betreffen, dann kann die Frage nur sein, was wir falsch machen. Niemals sind Strukturen, Gestaltungsprinzipien und konkrete Politik einer Gesellschaft in Ordnung, in der es nicht allen so gut geht, wie es nach den vorhandenen Mitteln möglich wäre. Immer muss die Frage nach den Fehlern gestellt werden, wenn Menschen mehr leiden, als durchschnittlich zu erwarten wäre. Das kann man mit Gott begründen – Gott will das gute Leben aller und eines und einer Jeden – aber auch ohne Gott. Wir wissen, dass es für ein gutes Leben aller reicht; wenn einige die Anderen daran hindern, dann muss man dieses Hindern unterbinden. So einfach diese Einsicht ist – wer fragt, wie ich eben fragte, nach der Lebenserwartung der Armen, dem Hunger, der Existenzangst, sieht sofort, dass das so ist, weil einige den Anderen Lebenschancen wegnehmen – so einfach also diese Einsicht ist, so folgenlos bleibt sie. Keine Kirche steht konsequent auf der Seite derer, deren Lebensmöglichkeiten zerstört werden (außer deren eigener, manchmal! Wenn die richtig „charismatisch“ sind, tun's nicht mal die). Keine Arbeiterklasse macht Revolution, ja noch nicht mal Revolte. Keine HumanistInnen verteidigen bedingungslos das Recht aller auf ein gutes Leben. Es ist auch gar nicht schwer herauszufinden, warum das so ist. Das Leiden der Einen ist der Vorteil der Anderen. Unsere Gesellschaften sind vielfach gespalten, eine gemeinsame Frage, was machen „wir“ falsch, kann gar nicht formuliert werden. Immer schon sind die (Klassen)Interessen vorgängig. Das Ganze ist und bleibt eine Machtfrage und nur sehr selten und unter ganz speziellen Bedingungen kann es passieren, dass alle Gruppen und Klassen einer Gesellschaft – oder doch fast alle und vor allem alle wichtigen – die Frage nach dem stellen, was falsch läuft. Das war so in den USA nach der Wahl Rossevelts, es wäre in Deutschland nach dem Zweiten Weltkrieg beinahe möglich gewesen und in den ersten Krisentagen im September 2008 dachten sogar manche kluge Kritiker, es würde jetzt wieder so werden. In Israel, oder besser bei vielen Israeliten in der Gefangenschaft (oder besser Verbannung, denn sie waren ja in Babylon weitgehend persönlich frei), war es so. Dort stellten viele sich die Frage nach den Fehlern und dazu gehörten Arme wie Wohlhabende, Mächtige wie Machtlose. Der Punkt ist einfach: Alle waren weggeführt worden von zuhause, ihre alten Strukturen waren vielleicht noch in ihren Köpfen, aber nicht mehr in ihrer Lebenswirklichkeit. Sicherlich konnten einige in der babylonischen Gesellschaft aufsteigen und Mächtige wie Arme werden solche Chancen auch genutzt haben. Aber Mächtige wie Arme hatte mit Israel, mit Juda

richtiger, mit Jerusalem und Jahwe noch nicht abgeschlossen. Und dieses Projekt, so fanden sie später heraus, konnte nur halbwegs egalitär weitergehen, in der Torarepublik. Aber damit greife ich vor und gehe zurück zum Text. Eine Machtfrage also ist es, ob wir unser Wissen um die Möglichkeit eines guten Lebens für alle anwenden (können) oder nicht. Baruch formuliert das sehr klar: „So spricht Jahwe: Beugt euren Nacken und seid dem König von Babel untertan; dann dürft ihr in dem Land bleiben, das ich euren Vätern gegeben habe.“ (2,21) Der „König von Babel“ ist hier vieles zugleich, aber zuallererst die reale politische Figur, die Jerusalem zerstören und fast die gesamte Führungsschicht sowie viele einfache Leute nach Mesopotamien bringen ließ. Sein Kalkül war einfach und vorher hatte eben das seitens der Assyrer gegenüber dem Nordreich ja auch geklappt: Bring die weg, dann bricht ihr Kollektiv. Die sind so herrschaftlich organisiert wie du, bring ihre Strukturen nachhaltig durcheinander, dann kippen sie. Aber Juda geht in Babel einen anderen Weg. Noch zuhause wäre das aus 2,21 zitierte Angebot auf dasselbe hinausgelaufen wie in Israel. Sie hätten gemeinsam, Mächtige wie Arme, Reiche wie Ohnmächtige, nach Gott fragen müssen und nach dem unter den gegebenen Umständen möglichst guten Leben aller. Dort konnten sie es nicht, hier in Babel tun sie es. Es ist, der Vergleich mit Israel und Assur zeigt es ebenso wie viel sehr ähnliche Verbannungsgeschichten, nur eine Möglichkeit von mehreren und keineswegs die wahrscheinlichste. Aber es ist eine und sie ist keine erbauliche Erzählung, sondern real. Der Baruchtext kommt in der hebräischen Bibel nicht vor und seine konkreten Berichte können alle falsch sein. Aber was feststeht, ist der Krieg Babels gegen Juda, die zweifache Wegführung erst weniger, dann vieler und deren Wiederkehr aus dem Exil mit dem Ergebnis der Torarepublik. Die haben also allemal in der Verbannung zwei entscheidende Dinge geleistet: Sie haben sich über Klassengrenzen hinweg eine Identität geschaffen, wobei Jahwe und Jerusalem den Kern dessen bildeten. Und sie haben begriffen, dass die alte Klassengesellschaft mit Feudelstruktur diese Identität nicht politisch abbilden könnte. Nochmals, das ist wirklich passiert, historisch völlig gesichert. Wie es dazu gekommen ist, wer was beigetragen hat, welche Umstände günstig waren oder was sie selbst verstehen und durchsetzen konnten, darüber haben wir fast nur Legenden. Aber das Geschehen ist geschehen. Und das ist eine extrem ermutigende Geschichte, zeigt sie doch, dass Gesellschaften ihre Richtung ändern können. Nichts müssten wir heute mehr als das und niemals wussten wir so gut, wie es im Prinzip sein müsste. Alle sollen gut leben können und das können sie nur, wenn wir danach fragen, was sie, was wir, was ich, was du denn dafür brauchen. „Warum siehst du dahin“ ist so leicht zu beantworten wie irgendwas: „Weil ich nicht kriege, was ich benötige, obwohl es da ist.“ Ein Ende der Kapitalverwertung und eine bedarfsorientierte Ökonomie sind bei Baruch selbstverständlich noch nicht gefordert. Er hätte mit beiden Begriffen aber auch gar nichts anfangen können. Und dennoch ist es genau das, was für uns heute in diesem Text steht. Und darauf bestehe ich: Biblische Texte, gerade eher historische wie dieser, sind weder dafür da, dass sie getreulich berichten, was damals war, oder dass sie zur Erbauung und Entspannung dienen, biblische Texte wollen immer hier und heute auf ihre Nutzenanwendung überprüft werden. Gott will das gute Leben aller und einer und eines Jeden heute, hier, bei uns. Und dafür, genau dafür gibt es die Bibel, die Weisheit, den Klassenkampf und die Hoffnung, die von gelungenen Geschichten ausgeht.